

Ellen Barksdale

Tee? Kaffee?  
Mord!



EIN FALL FÜR NATHALIE AMES

# DIE FÜNF PORTRAITS DES TOTEN DOKTORS



**DRAN  
BLEIBER**  
▶ Deine Serien

**be** THRILLED

»Welchen alten Krempel?« Louise trat zur Seite, damit Nathalie das geheime Zimmer des Black Feather betreten konnte.

»Na, das ganze Archiv«, sagte sie und machte eine Geste, die ausholender hätte ausfallen sollen, wenn genug Platz gewesen wäre.

Louise sah sie erstaunt an. »Ist das dein Ernst?«

»Ja, absolut. Ich weiß, das hat meine Tante mir vererbt, damit ich ihre Aufzeichnungen weiterführe, aber mal ehrlich, Louise: Wie oft haben wir hier etwas recherchieren müssen? Zweimal? Dreimal? Außerdem ist das Ganze längst nicht mehr auf dem neuesten Stand.« Sie schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Ich habe gar keine Zeit dafür, alles Mögliche zu notieren und hier oben abzulegen. Und wenn du es genau wissen willst, habe ich mit diesen Tausenden von Notizen noch ein ganz anderes Problem: Ich komme mir vor, als würde ich jeden im Dorf bespitzeln und alle Beobachtungen schriftlich festhalten, in der Hoffnung, irgendwann jemanden denunzieren zu können. Ich weiß nicht, ob du die Sendung neulich im Fernsehen gesehen hast. Da lief ein Beitrag über die ehemalige DDR. Die hatten eine Organisation, die genau das Gleiche gemacht hat: Leute bespitzeln, Gewohnheiten notieren, Leute mit diesem Wissen unter Druck setzen. Wie hieß diese Truppe noch gleich ...?«

»Meinst du die Stasi?«

»Ja, genau, die Stasi«, sagte Nathalie. »Ich will weder die Stasi noch der Große Bruder sein, der alles sieht und alles weiß.«

Louise schaute nachdenklich drein. »Hm, wenn man es aus der Warte betrachtet, hast du ja recht. Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, weil es beim Geheimdienst normal war, über bestimmte Personen alle Daten zusammenzutragen, die sich finden lassen.«

»Über *bestimmte* Personen, ja«, pflichtete Nathalie der Freundin bei. »Aber nicht über ganz Earlsraven. Und auch nicht über jeden, der auf dem Parkplatz seinen Wagen abstellt. Ich muss nicht nach vierzehn Jahren und zwei Monaten nachsehen können, was der Fahrer eines Lastwagens mit dem Kennzeichen XY im Pub zu Abend gegessen hat, wann er angekommen und wann er abgefahren ist.«

»Dann brauchen wir aber einen großen Reißwolf«, meinte Louise, nachdem sie den Blick über die Kisten voller Karteikarten hatte schweifen lassen. »Dass das hier existiert, sollte im Dorf besser niemand erfahren.«

»Außer dir, Ronald und mir weiß ja auch niemand etwas«, sagte Nathalie.

In diesem Moment ertönte von unten eine Stimme: »Wer ist der Kerl, der meiner Freundin ungefragt Selbstportraits schenkt? Ich will eine Antwort, Louise! Louise? Bist du hier? Was ist denn das für eine Treppe?«

»Seit Neuestem weiß also auch dein Martin Bescheid«, fügte Nathalie seufzend hinzu.

»Ach, hier oben seid ihr«, bemerkte Martin Lazebnik erstaunt, als er den Kopf durch die Luke steckte. Dann sah er, was sich ringsum befand. »Was ist denn das? Was ist das überhaupt für ein Zimmer?« Er beugte sich auf der Treppe ein wenig nach unten und rief: »Fred, das musst du dir anschauen!«

»Was denn? Wo denn?«, hörte Nathalie die Stimme ihres Freundes.

»Und seit Allerneuestem ist auch dein Fred im Bilde«, konterte Louise und schlug den Blick in Richtung Zimmerdecke.

»Fred«, rief sie hastig. »Schließ die Bürotür ab, bevor du auch noch raufkommst. Eigentlich solltet nicht mal ihr hier sein!«

»Wird erledigt«, antwortete Fred. Dabei war zu hören, wie ein Schlüssel im Schloss umgedreht wurde.

»Schon besser«, murmelte sie und rückte zur Seite, um Martin Lazebnik und ihrem Freund Fred Estaire Platz zu machen.

»Was ist denn das?«, fragte Lazebnik, während er Fred die Hand hinhielt, um ihm Halt zu geben, damit er mit einem großen Schritt von der steilen Leiter auf den Fußboden neben der Falltür steigen konnte. »Die geheime Buchhaltung des Black Feather?«

»Wo ist denn die Tür?«, wunderte sich Fred. »Warum muss man durch das Büro hier rauf?«

»Nicht alle auf einmal«, sagte Nathalie und beugte sich vor, um Fred einen Kuss zu geben.

»Genau! Ich zuerst«, rief Louise und hauchte ihrem Freund ein Küsschen zu, da sie hinter drei Kartons in der Falle saß. »Was machst du hier, Martin? Ich dachte, du sitzt noch ein paar Tage in Spanien fest.«

Der Anwalt winkte ab und strich sich eine Strähne hinters Ohr. Seine pechschwarzen, bis über den Hemdkragen reichenden Haare trug er wie immer glatt nach hinten gekämmt, was ihm nicht zuletzt auch wegen des blassen Gesichts eine gewisse Ähnlichkeit mit Bela Lugosi in seiner Paraderolle als Dracula verlieh. »Das Hickhack um die kleinsten Kleinigkeiten, die diese Leute im Vertrag festlegen wollten, ging mir heute Mittag so sehr auf die Nerven, dass ich sie vor die Wahl gestellt habe: Entweder sie akzeptieren meinen Vertragsentwurf so, wie er ist, und regeln alles andere unbürokratisch und im gegenseitigen Einvernehmen, oder wir vergessen es komplett. Wenn vertraglich festgeschrieben werden soll, welcher Mitarbeiter welchen Bleistift verwenden und wie oft er ihn in der Woche anspitzen darf, werden diese Leute bei den wirklich wichtigen Dingen sehr schnell vor unlösbaren Problemen stehen.«

»Du bist ja wieder hier«, bemerkte Louise zögerlich. »Heißt das, sie haben es bleiben lassen und dich nach Hause geschickt?«

»Wo denkst du hin, Louise?«, erwiderte er und grinste breit. »Nachdem ich auf den Tisch gehauen hatte, haben sich die beiden Geschäftsführer kurz angesehen und dann unterschrieben. Ein Erfolg auf ganzer Linie.«

»Glückwunsch«, sagten Louise und Nathalie gleichzeitig.

Plötzlich sah Nathalie auf ihre Armbanduhr und stutzte. »Haben die Bauern im Landmarkt dich wieder aufgehalten, Fred? Wir haben ja schon Viertel vor zehn.«

Ihr Freund seufzte frustriert. »Wenn es die Bauern gewesen wären, hätte das Ganze ja noch einen Sinn gehabt. Um zehn vor acht, also kurz vor Ladenschluss, fuhren drei Reisebusse auf den Parkplatz hinter dem Landmarkt. Jedem anderen Kunden hätte ich

gesagt, dass wir eigentlich schon so gut wie geschlossen haben, aber aus den Bussen quollen um die hundertzwanzig Chinesen auf Rundreise durch Europa.«

»Hundertzwanzig Chinesen?«, wiederholte Nathalie verdutzt. »Kein Wunder, dass du nicht zugemacht hast. Bei so vielen Kunden ...«

»Ich wollte ja trotzdem schließen, weil mir klar war, dass die nicht in zwanzig Minuten wieder weg sind, doch von allen Marktständen kam Protest, ich würde die Bauern um ihre Einnahmen bringen. Also habe ich die Touristen hereingelassen und gehofft, dass sie viel und schnell kaufen.« Er schüttelte den Kopf. »Die Verkäufer hatten alle Hände voll zu tun, die potenziellen Kunden davon abzuhalten, jeder einen Apfel oder eine Birne oder was auch immer zu probieren, um herauszufinden, ob es ihnen schmeckt und ob sie es kaufen möchten.«

»Oh«, machte Louise. »Hundertzwanzig Probieräpfel ... Das dürfte wohl jeden der Händler überfordern. Das heißt, ohne zu probieren, haben sie nichts gekauft?«

Fred zuckte mit den Schultern. »Keiner von denen hat auch nur ein Wort Englisch gesprochen. Ob sie dachten, es gibt einfach alles umsonst, kann ich dir nicht sagen. Auf jeden Fall war das ein Kampf, sie daran zu hindern, etwas zu essen, ohne dafür zu bezahlen.«

»Dann haben sie tatsächlich gar nichts gekauft?«, hakte Nathalie nach.

»Doch. Sechzig Salatgurken, allerdings nur von einem Dutzend Touristen, die das Sonderangebot wahrgenommen haben, vier Gurken zu kaufen und die fünfte kostenlos dazuzubekommen.«

Nathalie verzog den Mund. »Salatgurken kosten doch sowieso so wenig.«

»Offenbar hatten wir es mit preisbewussten Chinesen zu tun. Ach ja«, ergänzte Fred. »Jeder Gurkenkäufer hat die natürlich in eine Papiertüte eingepackt bekommen. Als dann ein paar von ihnen spitzkriegten, dass die Tüten nichts kosten, wollten sie uns um alle Tüten erleichtern. Ich habe ihnen dann mit viel Mühe zu verstehen gegeben, dass Tüten nur kostenlos sind, wenn man etwas kauft. Ansonsten würde eine Tüte fünf Pfund kosten.«

Nathalie musste lachen. »Das dürfte Wirkung gezeigt haben.«

»Ich habe fast vierzig Papiertüten verkauft«, sagte Fred mit toderntester Miene.

»Wie bitte?«

»Ja, offenbar waren die Touristen alle davon überzeugt, dass es mit den Tüten etwas Besonderes auf sich haben muss, wenn sie so teuer sind«, meinte er amüsiert.

»Vielleicht solltet ihr noch einen Stand einrichten, an dem es nur Tüten zu kaufen gibt«, kommentierte Lazebnik. »Aber jetzt mal zurück zur eigentlichen Frage: Was ist das hier?« Er zeigte auf die vielen Kisten und Kartons mit Karteikarten.

»Eine riesige analoge Datenbank, in der alles erfasst ist, was sich in den letzten dreißig und vierzig Jahren rund um das Black Feather und in Earlsraven ereignet hat. Mit Namen, Uhrzeiten, Kommentaren, Querverweisen – und das alles nach Farb- und Zahlencodes sortiert, die es einem ermöglichen, Bewegungsprofile und anderes zu erstellen«, erklärte Louise.

»Interessant ... doch was hat so etwas in einem Pub mit angeschlossenem Café und Hotel zu suchen?«

»Nathalies Tante Henrietta hatte diese Datensammlung schon von ihrem Vorgänger übernommen«, antwortete die Köchin. »Ihn habe ich selbst nicht mehr erlebt, darum kann ich auch nur sagen, was Henrietta mir erzählt hat. Es ging den beiden darum, alltägliche Ereignisse zu dokumentieren, weil man nie weiß, wann mal etwas bei einem Verbrechensfall wichtig ist. Beide hatten eine ausgeprägte kriminalistische Ader, aber ich glaube, letztlich haben sie es mit dem Notieren und Archivieren etwas übertrieben.«

»Ich habe das zwar von meiner Tante geerbt«, warf Nathalie ein, »doch seit ich hier bin, haben Louise und ich dieses Archiv allenfalls zwei- oder dreimal genutzt. Öfter nicht. Es müsste schon etwas vorgefallen, was in irgendeiner Verbindung mit Ereignissen von vor dreißig oder vierzig Jahren steht, um etwas von diesen Notizen nutzen zu können.«

»Und warum ist das hier oben versteckt?«, wollte Fred wissen.

»Na, überleg mal, was im Dorf los wäre, wenn die Leute erfahren würden, dass wir ihnen heute noch erzählen könnten, dass sie vor siebzehn Jahren im Sommer innerhalb von zwei Wochen zwanzig Stücke Erdbeertorte gegessen haben – und vor allem, mit wem«, betonte Nathalie. »Ich glaube, so was würde den wenigsten gefallen.« Während ihr Freund zustimmend nickte, fügte sie hinzu: »Und darum habe ich mir überlegt, das alles rauszuschmeißen und das Zimmer wieder für die Gäste herzurichten. Die Eingangstür befindet sich hinter dem Regal mit den Kisten dort.« Sie zeigte auf ein Metallregal, das vor Kladden und Kartons nur so überquoll. »Draußen auf dem Gang steht der Wäscheschrank davor.«

»Rauschmeißen« heißt ...?«, begann Lazebnik.

»Alles in den Reißwolf kippen, damit das nicht in die falschen Hände gerät«, sagte sie.

»Unglaublich, womit sich manche Menschen die Zeit vertreiben, nicht?«, meinte Lazebnik. »Aber, Louise, du hast mir immer noch nicht erzählt, wer dieser Verehrer ist, der dir fünf Portraits von sich geschenkt hat, die so schön sind, dass du auf Facebook davon berichten musstest.«

»Na, dann wollen wir das doch mal nachholen«, sagte die Köchin und drehte sich um, damit sie die Bilder zeigen konnte, die Desmond van Gelder ihr geschickt hatte. Während Fred und Martin die Gemälde betrachteten, erzählte sie den beiden, was sie zuvor schon Nathalie über den Fall des Desmond van Gelder berichtet hatte.

»Und du hältst es für möglich, dass dieser Dr. van Gelder noch lebt?«, vergewisserte sich Fred, nachdem sie ihnen alles geschildert hatte.

»Wenn ich mir die Umstände seines Todes so ansehe, ist das zumindest nicht auszuschließen«, bekräftigte sie. »Es sei denn, jemand hat ihn und den Gefängnisarzt umgebracht, um den Eindruck zu erwecken, dass van Gelder noch lebt. Ein Nachahmungstäter, den van Gelder selbst oder seine Verbrechen beeindruckt haben. Jemand, der im gleichen Stil wetermordet und so den Verdacht auf van Gelder lenkt, um selbst unentdeckt zu bleiben.«

»Ist ... oder war van Gelder denn jemand, der andere irgendwie beeindrucken konnte?«, wollte Nathalie wissen, die die herumgereichten Bilder wieder an sich nahm und zur Seite legte.

Louise wiegte den Kopf. »Na ja, der Mann war schon eine charismatische Persönlichkeit. Was ich grundsätzlich für eine schlechte Eigenschaft halte, weil alle Eindrücke vom Auftreten geprägt werden, aber die wahren Charakterzüge so gut wie keine Rolle mehr spielen, weder gute noch schlechte. Wer für charismatische Menschen empfänglich ist, der lässt sich von einem Mann wie van Gelder vielleicht einnehmen, ohne sich vor Augen zu halten, für was der in Wahrheit steht.« Erinnerungen wurden wach, die sie den Kopf schütteln ließen. »Van Gelder hatte vor Gericht keine Reue gezeigt; er sah sich weder als Verbrecher noch als Verlierer, obwohl er verurteilt worden war. Er vertrat den Standpunkt, dass er nur gefasst worden war, weil ich zufällig das Versteck wiedererkannt hatte, aber nicht etwa, weil ich ihm in irgendeiner Weise überlegen gewesen wäre.«

»Er hat sich also mehr oder weniger über dich lustig gemacht und dir jegliches Können absprechen wollen«, sagte Lazebnik.

»Kleine psychologische Spielereien«, erwiderte sie nickend. »Wenn so jemand den Richtigen trifft, kann er ihn sehr verunsichern. Bei mir hatte er zum Glück damit schlechte Karten, weil ich diese Tour schon von meinem Vater kannte und dagegen immun war, lange bevor Mr van Gelder mich kennenlernte.«

»Jemand wie er wird im Gefängnis geprahlt haben, wie toll er ist«, überlegte Fred laut. »Da wird er sicher den einen oder anderen labilen Charakter beeindruckt haben.«

»Er hat sogar ein Buch geschrieben«, sagte Louise. »Das wurde zwar gleich nach Erscheinen vom Gericht verboten, weil die Eltern der Opfer dagegen geklagt hatten. Aber es reicht ja, wenn ein paar Exemplare in den Handel gekommen sind. Ein verbotenes Buch kann man ja immer noch kopieren und als Kopie in Umlauf bringen.«

»Das heißt, er kann Nachahmer gefunden haben«, folgerte Fred.

»Ja, leider, was aber noch nicht alles ist.« Die Köchin seufzte frustriert. »In seinem Buch hat er alle namentlich genannt, die an seiner Verhaftung beteiligt waren. Dem Verlag gegenüber hatte er versichert, das seien alles erfundene Namen. Als die ersten Unterlassungsklagen eingingen, wurde dem Verlag bewusst, dass da was ganz massiv falsch gelaufen war. Aber da war es längst zu spät.«

»Hallo? Nathalie? Louise? Seid ihr da?«, ertönte auf einmal die sehr gedämpft klingende Stimme von Constable Ronald Strutner, begleitet von hartnäckigem Klopfen. »Wieso ist abgeschlossen?«

»Augenblick, Ronald, ich bin gleich da«, rief Nathalie und kletterte auf der Leiter nach unten. Sie ging zur Tür und schloss auf. »Wir sind gerade oben in Henriettas Archiv, da wollten wir sichergehen, dass nicht jeder hereinkommen kann.«

Ronald lächelte sie an. »Ja, schon klar. Von den Aufzeichnungen soll ja nicht jeder wissen. Apropos wissen und wissen wollen: Was habe ich da vorhin gelesen? Jemand hat Louise fünf Gemälde ge...«

Der Rest ging im lauten Getöse einer gewaltigen Explosion unter, die den Boden erzittern und das Glas in den Fensterrahmen klirren ließ ...

